

Freitag, 11. März 1938, 4 Uhr nachmittags

Man munkelt in der Stadt, erst leise, dann immer lauter: Hitler hat eingegriffen, er hat ein Ultimatum gestellt. Die Leute atmen auf, der Spul beginnt zu weichen. Wenn Schuschnigg nur seine ungeliebte Wahl abbliesse! Und daß sich nur nicht das Ausland einmische! Obwohl um mich herum die größte Ruhe herrscht, und trotz aller Versicherungen bin ich in einer furchtbaren Spannung. Ich wiederhole automatisch den Satz, der mich quält, als könnte ich damit das Schicksal beschwören: „Nur kein Ausland, nur kein Ausland!“ Es scheint mir, ich stünde vor einem halboffenen Tor, das ich gegen jeden Zutritt zu verteidigen hätte.

Eilig schreibe ich nach Hause: „Sagt es allen, es soll sich niemand in die österreichischen Angelegenheiten einmischen, alles wird sich in Ruhe lösen, wenn man endlich einsteht, daß dieses Volk sich seinen Weg nicht mehr von andern vorschreiben läßt. Erkennt endlich die Schicksalsstunde, die keine Menschenhand mehr abwehren kann. Mit einer Einmischung, die hier niemand wünscht, können wir nur Böses anrichten und uns die Finger verbrennen.“ Wie ich meine Leute kenne, verbreiten sie meinen Brief, wo sie nur können. Aber wie klein ist der Freundeskreis, den ich erreiche! Es ist nur ein Tropfen im Meer!

Abends

Schuschnigg soll zurückgetreten sein. Sei es Gerücht oder Tatsache, ich stürze wie alle Menschen auf die Straße, ich muß Gewißheit haben. Die Straßen sind schwarz von Menschen, die ununterbrochen „Sieg Heil“ – „Heil Hitler“ schreien. Es grollt, es donnert herauf, daß einem vor Schreck das Herz still stehen könnte. Wie ein durchgebrochener Strom wälzt sich die brüllende Menge. Die Ketten von Soldaten sind gesprengt, die Maschinengewehre verschwunden. Vom Rathaus flackert eine mächtige Hakenkreuzfahne. Der Bürgermeister hat sie selbst vor einer Stunde hissen lassen und sich daraufhin empfohlen. Trotz der Dunkelheit werden die Häuser beslaggt. Unzählige Formationen sind wieder zur Stelle, Mädchen, Buben, Burschen, Männer, hunderte von Motorrädern, Autos schließen sich an zu einer Freudenkundgebung, wie das alte Graz sie noch nie erlebte. Stundenlang defiliert der Zug, vor meinen Augen kreisen so viele tausend

von Lichtern, daß ich sie nicht mehr sehe, in meine Ohren dringen „Sieg Heil“- und „Heil Hitler“-Rufe, daß ich nur mehr ein mächtiges Brausen wahrnehme. Niemals habe ich so etwas erlebt. Daß Freude solche Dimensionen haben kann! Es ist erdrückend, die Menschen sind außer sich. Wo sind meine alten Grazer, deren behäbige Biederkeit mich so manchemal reizte? Die Franzosen, die Italiener, sind die reinsten Kaltblütler, verglichen mit dieser Begeisterungsfähigkeit. Fremde umarmen sich, Männer küssen sich und lachen – man erstickt mit Wollust in dem Menschenwall, um mit Leibeskräften sein „Heil“ in diesen überwältigenden Chor zu werfen. Welcher Beethoven wird einmal diesen gigantischen Hymnus orchestrieren? Nie habe ich in Österreich so glückliche Menschen gesehen! Das Deutschlandlied steigt auf zum friedlichen, dunklen Himmel. Wie schwer und ernst ist dieses Lied! ...

Leseprobe aus dem in wenigen Tagen erscheinenden Buch:

HELENE GRILLIET

Eine Französin erlebt Großdeutschland

TAGEBUCHBLÄTTER VOM 12. FEBRUAR BIS 11. APRIL 1938

Etwa 60 Seiten. Zweifarb. Umschlag. Kart. etwa RM 1.20

Dr. Moser's Verlag, Graz, urteilt am 2. V. 38

... Der Verlag erlebte in jenen Märztagen, der hat Großdeutschland erlebt. Darum liegt uns das Buch „Eine Französin erlebt Großdeutschland“ nicht ohne Interesse, sondern mit Interesse. Daß eine Französin dieses Buch schrieb, eine Frau, die seit Jahrzehnten unter Deutschen lebt, deren Mann ein Deutscher ist und deren Kinder in der HJ stehen, aber eben doch eine Französin, die ihre Heimat liebt und ihrem Volk die Treue hält, das gibt dem Buch einen seltsamen Reiz. Das verleiht dem Buch auch jenen Wert als einen Bericht eines gutgeformten Ausländers, der nichts anderes zu sein braucht als ein arbeitsfähiger Mensch, der den Nationalsozialismus und vor allem den Führer erlebt. Manches davon ist mit anderem Augen gesehen als mit sich selbst zu sehen, aber auch das ist ein Vorzug: Wie würden in jenen Wochen viele neue Dinge, die uns nicht entgingen sind.

Je kleiner der zeitliche Abstand zu einem Ereignis, desto geringer ist in der Regel der künstlerische Wert einer Darstellung dieses Ereignisses. Dieses Buch aber ist Dichtung, in einer wunderbaren Sprache geschrieben, keine Reportage, sondern erlebte Kunst, und es sind Stellen darin, bei denen wir neigen die Hände zu falten. Wenn die Flut der Gelegenheitsliteratur über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, die uns jetzt von allen Seiten überschwemmt, längst verströmt und vergessen ist, wird dieses Buch noch belohnt haben als Zeugnis einer großen Zeit, die eine reichliche Befruchtung fand.



Ulrich Mosers Verlag · Graz – Wien

Auslieferung in Leipzig: F. Volkmar